



Schläft er oder kämpft er mit bösen Geistern? Einsamer Enterich am Hafen Riesbach. (Montag, 6. November 2017)

«JA, UND JETZT?»

Ticino Merlot Rosso del Principe 2014

Der Wein hat eine helle, kirschrote Farbe und ist eher durchsichtig. Von außen unbewegt riecht er nach Heidelbeeren und Cassis, ein bisschen nach alter Ledertasche auch, sehr frisch und fröhlich insgesamt. Mit der Bewegung taucht eine Idee von weißem Pfeffer auf. Im Mund ist der Wein eher süßlich, ganz leicht adstringierend und macht einen sauberen, aufgeräumten Eindruck. Von innen riecht er nach reifen Kirschen, nach Holundergelee und Fitnesscenter am Abend (oder habe ich diesen Duft einfach noch in der Nase?)

Gestern hat mir eine Freundin, auf deren Urteil ich sehr viel gebe, gestanden, dass sie meine Texte aus Indien schwach findet, zu oberflächlich, zu nichts-sagend – und oft die gleiche Masche.

Ich kann das nicht sportlich nehmen. Man wird mich nicht lächeln sehen. Dafür habe ich

viel zu viel in diese Texte investiert. Es kann nicht sein, es darf nicht sein, dass sie recht hat. Und, wenn doch etwas dran wäre? Es würde bedeuten, dass ich das erste freie Jahr in meinem Leben vergeudet habe. So etwas kommt vor. Aber traurig wär's.

Es ist eindrücklich, was so ein Urteil anrichtet. Wie es zu einem bösen Geist wird, der alles vergiftet. Dabei weiß ich doch, dass es mir nicht zu viel ausmachen sollte, dass man sich als Schreiber in eine Falle manövriert, wenn man sich zu sehr von den Worten anderer beeindrucken lässt. Dass man dabei die eigenen Worte verliert. Trotzdem, der Stachel sitzt tief. Heute früh kam mir auch alles ziemlich sinnlos vor, leer und dumpf saß ich vor meinem Computer mit einer einzigen Frage im Kopf: Und wenn sie die einzige ist, die ehrlich zu dir ist?



I 24. FLASCHE

Ticino Merlot Rosso del Principe

2014, 13.5 % Vol.

100 % Merlot (?)

Rotwein aus dem Tessin (Schweiz), produziert von der *Tenuta Agricola Luigina* in Stabio.

Getrunken am Montag, 6. November 2017 im Arbeitszimmer meiner Wohnung über dem Bahnhof Tiefenbrunnen in Zürich. Gekauft bei Martel AG in Zürich (CHF 36.00 im September 2017).

Vielleicht sollte ich es einfach sein lassen, aufhören, aufgeben. Tatsache ist, dass ich Indien nicht gewachsen bin, dass ich immer wieder an denselben Punkt gelange, zu derselben Folgerung: Ich kann darüber nicht schreiben. Ich kann jetzt und hier nicht schreiben. Und dann tue ich es doch, wieder und wieder. Von Text zu Text will ich ja so etwas wie einen persönlichen Pfad durch das Land legen, kreuz und quer. In der Hoffnung, ein Stück weiterzukommen, etwas mehr zu verstehen von der Kunst des Reisens, von der Kunst des Daseins im Augenblick. Aber, vielleicht bewege ich mich ja rückwärts, vielleicht ist es ein Irrweg, den ich da auslege. Vielleicht habe ich mich verrannt in eine Situation, aus der heraus ich mit meiner Sprache nichts mehr anrichten kann, was Andere noch kosten möchten.

Man frage sich beim Lesen der Texte oft: «Ja, und jetzt?», führte die Freundin gestern aus. Im Grunde ist es genau das, was ich mich auf meinen Reisen durch Indien jeden Morgen frage: «Ja, und jetzt?» Ich habe mir nie eingebildet, dass meine Texte eine Antwort auf diese Frage liefern könnten. Aber ich habe mir erhofft, dass sie doch etwas mehr leisten würden als eine Vergrößerung des Fragezeichens.

«Ja, und jetzt?» Tatsache ist, dass ich es nicht besser kann. Ich komme nicht näher an die Dinge, nicht näher an mich selbst heran. Vielleicht überschätze ich mich, vielleicht spiele ich in der falschen Liga. Vielleicht bin ich auch nur der Platzwart, der aufräumt, wenn die Meister gegangen sind, der im Herbst die Blätter vom Spielfeld schafft und im

Winter den Schnee. Aber ich wische, als ob mein Leben, nein, als ob das Wohlergehen der ganzen Welt davon abhängen würde. Und genau darin, in der Überschätzung meiner Möglichkeiten, in der arroganten Annahme, dass mein Tun Bedeutung habe, wenigstens für mich, liegt auch eine wütende Eigenmächtigkeit begründet, die mir gefällt.

Sportlich nehmen kann ich das trotzdem nicht. Aushalten aber schon. Und natürlich werde ich es nicht sein lassen, im Gegenteil: Ich werde noch intensiver an diesen Texten arbeiten. Wenn sie schon schwach sind, dann sollen sie doch wenigstens so sorgfältig, so genau wie möglich geschrieben sein.

«Jeder macht mit seinem Kopf, was er kann», soll Bundesrat Moritz Leuenberger einmal gesagt haben (das hat mir mein Psychoanalytiker erzählt). Der Spruch passt mir, da steckt eine nonchalante Freiheit drin. Trotzdem muss ich mir auch die Wunden lecken, was hiermit wohl begonnen hat.

Mit der Zeit entwickelt der Merlot auch eine leicht staubige Seite und die Früchte werden säuerlicher. Wenn man lange kaut, dann weht da auch etwas Luft aus einer Apotheke herein – keine moderne Apotheke indes, sondern ein schöner Laden mit Holzschränken, Fayencetöpfen, Mörsern, Kräutern und Tinkturen in großen Glasflaschen.